

Annette Pehnt: "Einen Vulkan besteigen"

Exerziten der Reduktion

Von Hans von Trotha

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 22.09.2025

In einer radikalen Versuchsanordnung erkundet Annette Pehnt die Abgründe der Komplexität, indem sie auf gerade die in ihrer Sprache verzichten. Ihre minimalen Geschichten sind eine Gratwanderung, ein Spaziergang entlang eines Kraters.

Die sogenannte "einfache Sprache" ist eine bewusste Reduktion von gesprochener oder geschriebener Kommunikation auf definierte Grundformen. Dadurch soll sie die Barrierefreiheit von Texten fördern. Aber können diese Regeln und Restriktionen auch die Basis für anspruchsvolle Literatur sein?

Diese Frage stellt sich und uns Anette Pehnt. Sie tut das nicht explizit, sie geht ihr praktisch, in Form einer erzählerischen Versuchsanordnung nach, in einer Sammlung von Kurzgeschichten, verfasst in ebendieser einfachen Sprache. Damit reduziert die Autorin ihr erzählerisches Potenzial bewusst und freiwillig gleich auf zweifache Weise: Die Miniatur, die Ankündigung "minimaler Geschichten", bedeutet eine Beschränkung in der Form, die einfache Sprache begrenzt die Variationsmöglichkeit im literarischen Ausdruck. So schafft das Projekt unausgesprochen durch seine formalen Prämissen zunächst vor allem Leerstellen, um die herum die versierte Erzählerin – für ihr literarisches Werk vielfach ausgezeichnet und Professorin für Kreatives Schreiben – erzählt. Kann das gut gehen?

Geheimnis des Unausgesprochenen

Es kann, muss aber nicht. Es gelingt, wenn die forcierte Schlichtheit des Sprechens eine erzählerische Symbiose mit der abgründigen Komplexität des jeweils erzählten, im Grunde eher angedeuteten Stoffs eingeht. Das ist eine beständige Gratwanderung, ja es ist, als würde man "Einen Vulkan besteigen" – so der Titel der Sammlung und eines ihrer gelungensten Texte.

Annette Pehnt baut darauf, dass die Leerstellen, in die sie die einfache Sprache setzt, das eigentliche literarische Geheimnis ihrer Geschichten enthalten, dass das Unausgesprochene die Botschaft entfaltet. Gelingt dies, ergibt sich tatsächlich ein überraschender Effekt, auch weil die Reduktion eines erzählenden Textes auf die phänotypische Erscheinungsform von Lyrik – jeder der kurzen, fast immer mit einem Punkt beendeten Sätze beansprucht eine Zeile oder maximal zwei für sich – die Erwartungshaltung gegenüber dem zu Erzählenden

Annette Pehnt

Einen Vulkan besteigen

Minimale Geschichten

Piper, München

286 Seiten

24 Euro

verändert. Lyrik als hochkomplexe, verdichtende literarische Form und einfache Sprache als kommunikatives Ausdrucksmittel haben zwar den Anspruch gemeinsam, etwas auf ein Wesentliches zu reduzieren – aber es sind zwei sehr unterschiedliche, wenn nicht widersprüchliche, um nicht zu sagen gegensätzliche Vorgänge der Reduktion.

Ganz einfach – oder gerade komplex?

Und da stellt sich die Frage, ob das Projekt Ziel und Prinzip der einfachen Sprache nicht am Ende konterkariert. Während diese den Blick auf die Welt ostentativ vereinfachen möchte, erheben die Texte den aus jeder ihrer kurzen Zeilen sprechenden Anspruch, Grundsätzliches, wenn nicht sogar Wahres, Wesentliches über den in einer komplexen, schwer zu lesenden Welt verlorenen, einsamen Menschen, seine Verfasstheit, seine Bestimmung, seine Möglichkeiten zum Ausdruck zu bringen. Das markiert auch die Fallhöhe des Projekts, für jeden Text erneut.

"Niemand ist da, um mich zu finden. / Dem Vulkan ist es egal.", heißt es in "Einen Vulkan besteigen". Der letzte Satz lautet dann: "Ich stolpere."